

München  
Schubertstraße 6.

Wien I.  
Domgasse 4.

Farbig illustrierte Wochenschrift  
für Humor und Kunst.



№ 343.

Abonnement pro Quartal Mk. 3.— pro Jahr Mk. 12.— bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-  
Expeditionen und Postämtern (Nr. 4558 des deutschen Reichspostzeitungs-Verz., Nr. 2203 des österr.  
Zeitung-Buches); bei direkter Zusendung per Kreuzband in Deutschland und Oesterreich Mk. 3.25, ins Aus-  
land Mk. 3.60 — Frs. 4.50. Einzelne Nummern 25 Pf. Inserate 60 Pf. die Nonpareille-Seite.  
Inseraten-Annahme München Schubertstraße 6 und durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

XXX. Bd. Nr. 4.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Von ihrem Standpunkt.



Köchin: „Schau nur wie schofel so eine  
Einhährigenbraut ist — er zahlt!“

Ein findiger Arzt.

Der Herr Bureauvorsteher Müller liegt an  
einer Krankheit darnieder, deren günstiger Ver-  
lauf durch des Patienten Schlaflosigkeit  
gestört wird. Alle Mittel helfen nicht; endlich  
läßt der behandelnde Arzt Herrn Müllers  
Arbeitstisch aus dem Bureau holen, der  
Kranke wird in bequemem Stuhl davor placiert  
und — schläft auf der Stelle ein.



## Durchsicht.



Frau: „Hier habe ich ein Paar Strümpfe von meinem Mann, die ich Ihnen schenken will.“  
 Bettler: „Das ist schlau, dann brauchen Sie sie wenigstens nicht mehr zu stopfen!“

## Fromme Wünsche.

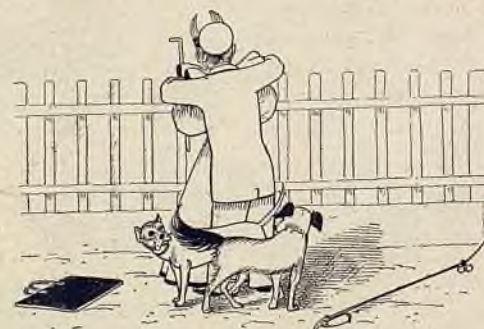
Die Taschen immer voll Dukaten,  
 Und alle Tag' bei Kasse sein!  
 In Schulden niemals mehr geraten,  
 Nein, selber Kapital verleih'n!  
 An allem Schönen sich erlaben,  
 Den Keller stets voll schweren Weins!  
 O Gott welch Glück, viel Geld zu haben!  
 Indessen — leider hab' ich — keins!

Familienorg' und Last entsledigt,  
 Noch schau'n der Freiheit Morgenrot!  
 Nichts wissen von Gardinenpredigt  
 Und von der Hansthürschlüsselnot!  
 Nein, zechen mit fidelen Knaben  
 Am Tisch des Junggesellvereins! —  
 O Gott welch Glück, kein Weib zu haben!  
 Indessen — leider hab' ich — eins! R. K.

## Diplomatisch.

Hausierer: „Vielleicht eine Schachtel Putzpulver zum Silberputzen gefällig?“  
 Hausfrau: „Nein, ich brauche keins.“  
 Hausierer: „Das thut mir leid; aber ich sehe, die Nachbarsleute haben recht; sie meinten nämlich, ich sollte gar nicht zu Ihnen gehen, Sie hätten doch kein Silber!“  
 Hausfrau: „Geben Sie mir mal sofort sechs Schachteln!“

## Eine Verwechslung.





Der Dichter und die Nixe.

Im feuchten Wiesengrunde,  
Das Antlitz blaß und bleich,  
Hinwandelte am Bache  
Der Dichter „Schmerzenreich“.

Er wandelte und seufzte:  
„In diesem Wiesenthal  
Da sah ich die Geliebte  
Dereinst zum erstenmal!“

Er wandelte und seufzte:  
„In diesem Wiesengrund  
Da küßte ich sie erstmals  
Auf ihren Rosenmund!“

Er wandelte und seufzte:  
„In diesem Wiesenland,  
Da drückte ich ihr schmerzlich  
Zum letztenmal die Hand!“

Er wandelte und seufzte:  
„Und jetzt bin ich allein!  
Und sie, die mein ich wähnte,  
Nennt jetzt ein andrer sein!“

So wandelte und seufzte,  
Das Antlitz blaß und bleich,  
Dort an dem Bach im Thale  
Der Dichter „Schmerzenreich“.

Da rauschte auf die Woge,  
Da tauchte auf die Nix:  
„Heda, das dumme Winseln  
Verbitt' ich mir, beim Styx!“

Es ist ein altes Sprichwort:  
Geschehen ist gescheh'n!  
Und du, du thätest besser  
Als bald nach Haus zu geh'n!

Du wirst dich sonst erkälten  
Im feuchten Wiesengrund,  
Und so ein rechter Schnupfen  
Ist äußerst ungesund!

Und darf ich sonst dir geben,  
Noch einen zweiten Rat:  
Verliebe dich aufs neue,  
Denn das ist höchst probat!“

Sprach's und verschwand den Augen  
Des Dichters „Schmerzenreich“,  
Und dieser war von Stund' an  
Nicht blaß mehr und nicht bleich!

Und daß er nicht mehr blaß war  
Und nicht mehr bleich zur Stund',  
Verdanket er der Nixe  
Und Fräulein Kunigund!

Die schenkt im Rathauskeller  
Den roten Feuer-Wein,  
Und „Schmerzenreich“, der Dichter,  
Soll Hahn im Korb' dort sein!

Gustav Seuffer.

Schlaue Ausrede.



Dame: „Was, Herr Himpf, Sie haben Ihre Uhr versezt?“

Student: „Aber, Fräulein, Sie machen mich ohnedies die Zeit vergessen!“

Reflexion.

Schneider: „Jetzt warte ich schon drei Jahre auf mein Geld!“

Junger Arzt (seufzend): „Ja, Sie haben eine kolossale Geduld, Meister . . . Sie hätten Arzt werden müssen!“

Im Zeitalter der Feste.

Frau Konsul: „Na, was ist denn los, bei Euch geht's ja hoch her?“

Frau Kommerzienrat: „Freilich, wir feiern ein kleines Familienfest, es gilt Moritzchen, er hat den Tanzkurs absolviert!“

Vorschlag.

Hotelpersonal und Feuerwehr treten bei einem Gast ein mit dem Ruf: „Hier soll's brennen!“ — Gast: „Bei mir brennt's nicht.“ — „Ja, es soll hier brennen.“ — Gast: „Na, zum Donnerwetter, dann stecken Sie's eben an, wenn's absolut brennen soll!“



## So ein Backfisch!



Herr: „Nun, Fräulein, wie steht es mit dem Französischen?“

Backfisch: „Oh, jetzt würde ich schon eine französische Liebeserklärung verstehen!“

## Das Letzte.

Armenvorsteher: „Was? Sie kommen um eine Unterstützung ein, und zu Mittag essen Sie gebratene Lerchen und Froschschenkel?“

Frau: „Aber das ist ja von unseren Laubfröschen und unseren Kanarienvögeln.“

## Druckfehler.

Der Redner hob hervor, was der ge-  
feierte Veteran im Krüge fürs Vater-  
land geleistet.

Der zur Kolonialtruppe neu kom-  
mandierte Lieutenant war bald der Lieb-  
ling des ganzen Schurzgebietes.

(Heiratsantrag.)

Herr mit Vermögen wünscht sich zu  
verehelichen.

(Aus einem Roman.)

Voll Entsetzen hob er seine Arme  
zum Himmel.

Verzweifelt rief er aus: „Nur in  
dem Tod werde ich Heilung finden!“

(Aus einer Novelle.)

Seine Frau war sehr massiver Natur.

„Mein Degen begleite Euch aller-  
wegen!“ sprach der Oberst zu den Neu-  
vermählten.

## Raffiniert.

„Wie stellst Du es nur an, daß Dir  
der reiche Dichterling Reimler immer  
so viel Geld pumpt?“

„Ich pumpe ihn an, während ich  
vor seinen Augen eines seiner Ge-  
dichtbändchen aufschneide.“

## Moderne Ehe.

„Lieber Alfred man spricht von einer  
Ballettense der Du . . .“

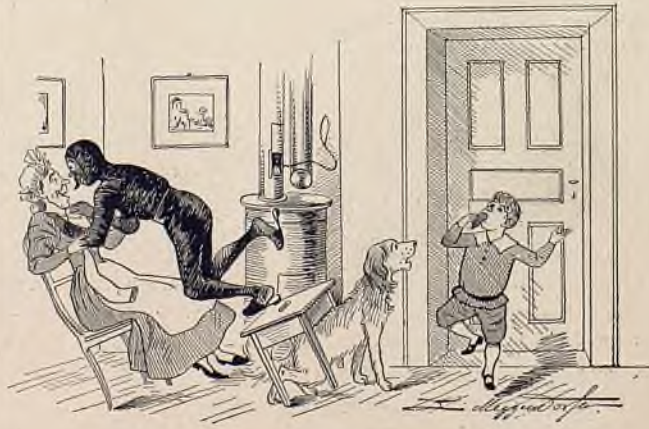
„Lieber Alma man spricht von einem  
Tenor der Du . . .“

„Na, dann ist ja alles im Gleich-  
gewicht!“

## Eine schwarze Unthat.



„Karo, schön bitten!“



„Bravo, Karo!“



# Ein Reinfall.

Immer Elegant.

I.

Also heute nacht um eins! — „Ja wohl; und vergiß das Werkzeug nicht! —“

„Nein. Wird besorgt. Adieu!“ — „Adieu!“ Die beiden trennten sich. Es waren die von der Polizei schon oft begehrten Einbrecher Mertens und Schulze, welche augenblicklich (man kann wohl sagen, vorübergehend) in Freiheit waren. Sie hatten soeben wieder einen reichen, gewinnversprechenden Einbruch verabredet.

II.

In den Geschäftsräumen des Bankiers Leopold Reich herrschte eine ungewöhnlich frohe Stimmung. Reich hatte zur Feier seines Geburtstages seinem Personal eine Anzahl Flaschen Champagner gestiftet, mit der Bitte, dieselben auf seine Gesundheit zu trinken und freudig kamen die Angestellten seinem Wunsche nach. Da die Flaschenbatterie ziemlich groß war, konnten die 9½ Herren (der Lehrling im Alter von 15 Jahren rechnet nur halb) gar nicht damit fertig werden, und es dauerte nicht lange, da hatte Müller, der alte Prokurist, dem Lehrling angeboten mit ihm Brüderschaft zu trinken. Alles war kreuzfidel und — betrunken. Um acht Uhr abends torfelten die „Reichen“ (wie sie im Städtchen genannt wurden) nach Hause, als letzter der alte Müller, welcher das Schließen der Hausthüre zu besorgen hatte.

III.

„Eins hat es geschlagen“, rief der Nachtwächter. Da tauchten aus dem nächtlichen Dunkel vor dem Reichschen Geschäftshause zwei Gestalten auf. „Mertens?“ — „Schulze?“ — „Na, dann an die Arbeit.“ — Schulze hatte einen ganzen Korb voll Werkzeug mitgebracht und Mertens fing jetzt an, das Thüerschloß anzugreifen. Dietriche von allen möglichen Formen, Haken, Brecheisen u. s. w. alles erwies sich als unnütz. Kein einziger der vielen Nachschlüssel öffnete das Schloß. Mitten in ihrer Arbeit wurden sie durch den Nachtwächter gestört. Rasch huschten sie in eine, neben der Thüre befindliche Nische und nahmen dann mit verdoppeltem Eifer ihre Arbeit wieder auf. Aber das Schloß gab nicht nach. Es war schon sieben Uhr, als Mertens plötzlich sagte: „Schulze, es kommt jemand.“ — Nachdem sie sich wieder in die Nische geflüchtet hatten, sah Mertens vorsichtig hinaus und wunderte sich sehr über das merkwürdige Betragen des alten Müller. Dieser war nämlich in größter Hast um die Ecke gelaufen gekommen und hatte dann plötzlich seinen gewöhnlichen, langsamen Gang angenommen. Als er bei der Nische vorbei kam, murmelte er: „Nein, dieser Kater, dieser Kater!“ — Müller ging auf die Hausthür zu, streckte die Hand



aus und — öffnete ohne Schlüssel. Er hatte in seinem Dufel am vorigen Abend vergessen zu schließen, und früh am Morgen war ihm das eingefallen. Mit einem leisen: „Gott sei Dank, daß nichts passiert ist,“ trat er in das Haus. — Mertens und Schulze sahen sich sprachlos an. Sie hatten eine ganze Nacht an einem Schloß gearbeitet, welches gar nicht geschlossen war. „Nein, so etwas,“ sagte Mertens, nachdem er sich erholt hatte, „das ist wohl wieder ein neuer Trick um unser Handwerk zu schädigen.“ — „Ein anständiger Geschäftsmann läßt doch seine Thüre nachts nicht offen stehen,“ meinte Schulze, „aber wir hätten auch nachsehen können, ob auch ordentlich geschlossen ist.“ — „Ja, ja. Und unser ganzes Werkzeug ist verdorben.“  
Max Baruch.

## Bescheidene Anfrage.

Herr: „Ich frage Sie also hiermit, wollen Sie meine Frau werden?“

Dame: „Ja.“

Herr: „Sehr schön; vorläufig besten Dank. Ich frage jetzt nur noch bei zwei oder drei anderen Damen an und werde mich dann definitiv entscheiden.“



## Theaterbosheit.



Direktor: „Wo bleibt denn Fräulein Rose so lange?“

Regisseur: „Die braucht diesmal besonders viel Zeit zur Toilette, die muß sich doch für ihre heutige Rolle zur Naiven renovieren.“

## Eine Schlaue.

U.: „Wie läßt sich denn Deine Frau mit dem Essen an?“

Junger Mann: „Ich weiß noch nicht, bisher hat sie immer nur kalten Aufschnitt gekocht.“

## Durchschaut.

Neffe (auf der Straße): „Hast Du einen Augenblick Zeit, Onkel?“

Onkel: „Nein, nein, Zeit ist Geld . . . adieu!“

## Der intelligente Waldmann.

„Daß mein Waldmann“, erzählte kürzlich Förster Glaubnicht am Stammtisch, „ein sehr intelligenter, anständiger und lehrbegieriger Hund sei, wußte ich längst, dennoch war ich nicht wenig erstaunt, als das Vieh seit Anbruch des Winters mit bewundernswerter Ausdauer auf den Hinterfüßen Gehversuche machte — und zwar mit bestem Erfolge. Vergebens zerbrach ich mir indessen darüber den Kopf, was mein treuer Begleiter wohl vorhaben möge.“

Vorgestern nun — über Nacht hatte es wieder einmal, wie so oft in diesem Jahre, stark geschneit und die weiße Decke lag fußhoch — als ich mich anschickte, ins Revier zu gehen, und dem Hunde pfeife, was meinen Sie wohl — kommt der Sappermentsköter ganz fidel auf Schneeschuhen angegondelt!“





Der Herzenbrecher.



Lieutenant: „Ach, begreife nicht Herr Kapitän, wie Sie den Damen die Dampferpartie als ungefährlich bezeichnen können  
.... wo ich mitfahre!“





### Sonnenwende.

Still ist's und dunkel. Vom scheidenden Blau  
Fällt nieder auf Thäler und Matten der Tau  
Wie silberner, duftiger Schleier.  
Die schroffen, die zackigen Höh'n sind verglüht,  
Durch würziges Cannicht die Abendruh' zieht  
In andachtgebietender Feier.

Bald schwindet die Stille, die Wälder belebt  
Ein jubelnder Zug, der zum felsgipfel strebt,  
Die Hölzer fürs Feuer zu stauen.  
Es flammen die Scheiter, des Nachtwindes Hauch  
Trägt weithin ins schweigende Dunkel den Rauch,  
Dämonengleich drohend zu schauen.

Gleich lohenden fackeln erglüh'n in der Glut  
Die Cannen, die duftern, im Kreise wie Blut  
Der wendenden Leuchte zu Ehren.  
Und überall Spiel und begeisterter Sang,  
Hell jauchzender Jubel, entfesselt vom Zwang  
Steigt auf zu den heiligen Sphären.

Die liebenden Paare, verschlungen die Händ',  
Sie eilen zum Flammensprung kühn und behend',  
Zu sei'n sich gen böse Gewalten. —  
Doch bald ist's zu Ende, die Feuer verloh't,  
Wie Spuck vor dem nahenden, rothigen Rot  
Zerrieben die heitern Gestalten.

Nicht lange mehr währt's und das Tagesgestirn  
Färbt goldig die Zinnen, den blinkenden Firn,  
Verscheuchend die bläulichen Schatten.  
Der Morgenwind wirbelt gar eiligen Laufs  
Die Asche als Zeugin schön-sinnigen Brauchs  
Hinab auf die gold-grünen Matten.

E. J. Thomaschel.



### Ballgespräche.

„Haben Sie schon einmal das Antlitz der Erde geküßt?“

„Fräulein, sind Sie schon einmal mit der Kirche ums Dorf gegangen?“

### Höhere Romantik.

Pensionsfräulein (auf dem Fischmarkt): „O Gott, dieser wunderbare Ozeangeruch!“

### Guter Fortschritt.

Pferdeverleiher: „Es geht schon bei weitem besser, Herr Meier, heute ist Ihr Pferd schon um 15 Minuten später zurückgekommen!“

### Angewandte Redensart.

Tintenfabrikant, (dessen Erzeugnisse ihm als unbrauchbar zur Verfügung gestellt werden): „Es ist doch ein ganz besonderes Gefühl, so in der eigenen Tinte zu sitzen!“

### Stilblüte.

Während der Nachtarbeiten schlief der Meister in der Werkstätte, um die Gesellen besser beaufsichtigen zu können.

### In der Baukanzlei.

Direktor: „Herr Müller, Sie haben Ihren Urlaub wieder um 2 Tage überschritten; für die Folge kann ich dies nicht mehr dalden, der Urlaub ist kein Kostenvoranschlag.“

### Süffels

#### Vorbereitung.

Kommilitone: „Um Gottes Willen, eine halbe Stunde vor dem Staatsexamen sitzt Du zechend in der Kneipe?“

Studiofus Süffel: „Na, soll ich denn gänzlich unvorbereitet hingehen?“



Ein schauderhafter Junge.



Tante: „Karl, sag mal, wie viel ist denn vier mal sieben?“  
Karl: „Achtundzwanzig und — Du bist sechsunddreißig!“

Der Frauenkenner.

Humoreske von de Rell.

Nurileh die wunderschöne Lieblingsklavin Sultan Achmeds lebt schon lange, lange nicht mehr, ebenso der Sultan selbst und Kif-Kif der letzte Mops der herrlichen Haremsblume — und trotzdem könnte die Geschichte gestern passiert sein. Menschen gehen dahin, aber gewisse Charaktereigenschaften, die ihnen von Urbeginn an eigen waren erben sich fort durch die Jahrtausende, ganz besonders markant beim schöneren Teil des Menschengeschlechtes. Warum z. B. irgend eine Frau plötzlich irgend etwas unternimmt und in geradezu fanatischer Weise durchführt, wozu sie früher keine Macht der Erde gebracht hätte, erscheint heute noch, wie vor tausend Jahren, auf den ersten Blick rätselhaft — es hat aber immer seinen Grund, und sogar seinen logischen, d. h. „weiblich“-logischen. Manchen bleiben eben die Frauen Zeit ihres Lebens Rätsel — es giebt aber hingegen auch Weise, welche für jede Handlung — und sähe sie sich für den Augenblick noch so bizarr an — dieser Blumen des Erdengartens Lösung zu finden wissen. Diese Weisen heißen Frauenkenner. Solch einer aber ist im Stande durch seine Kenntnis, gepaart mit etwas Schlauheit, die Frauen — es hört sich fast märchenhaft an, ist aber thatsächlich wahr — nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Einer dieser Weisen war Ibrahim der Hof- und Leibarzt des Sultans Achmed.

Ibrahim wurde eines Tages vor das Angesicht seines Herrn gerufen und dieser eröffnete ihm, daß sein Augapfel, der Tau seines Lebens, Nurileh, krank sei. Sie hätte sich anfangs zwar auf das Heftigste gestäubt, sich von Ibrahim behandeln zu lassen, auf des Sultans inständige Bitten aber habe sie die alten Weiber, welche bis jetzt an ihr herumkurirten, entlassen und wolle ihn empfangen. Der Sultan nahm Ibrahim zärtlich bei einem Rockknopf, versicherte ihm lächelnd, daß er nicht wisse, ob er ihn rädern oder pfählen lassen würde, wenn er Nurileh nicht alsbald gesund machen würde, auf daß er sich wieder an der Süße ihrer

Der Frauenkenner.

Küsse erfreuen könne, und führte ihn unter weiteren solchen Gesprächen dann in den Harem.

Ibrahim erkannte alsbald, daß Nurileh vor lauter Langeweile und Faulheit hypochondrisch geworden war und verlangte, daß sie sich täglich lange Zeit in den paradiesischen Gärten des Haremluks ergehen müsse, daß sie tanzen solle und springen, daß sie, kurz gesagt, sich ununterbrochen Bewegung machen und — nur Milch zu sich nehmen solle.

Nurileh ward ob der langen Rede des Hakim ungehalten. Sie wollte nicht, absolut nicht, von ihren seidenen Kissen weichen und von ihren Näscherien lassen; er solle sie da gesund machen. Ibrahim wagte noch einmal Gegenvorstellungen zu machen, Nurileh aber warf ihm kurzerhand das Nargileh, an dem sie saugte, an den Kopf und lud den Sultan ein die Portiere von draußen herabzulassen. Die beiden gingen. Kurz darauf durchdrang den Palast das schreckliche Schreien Ibrahims, der ob verfehlter Ordination fünfundzwanzig auf die Fußsohlen bekam. Fiele ihm bis Beginn der nächsten Woche kein entsprechendes anderes Mittel ein, Nurileh gesund zu machen, so könne er sich gratulieren — zu einem Bachschisch natürlich nicht! —

Ibrahim hatte sich, nachdem er entlassen war, in eine Sänfte heben und forttragen lassen, selbstverständlich war er wütend auf Nurileh. Wie oft hatte er sich unter den schwierigsten Verhältnissen durch seine Frauenkenntnis und seinen Witz die Weiber unterwürfig gemacht! Und bei dieser sollte es ihm nicht gelingen? „Sie muß!“ brummte er erregt in seinen Bart, „sie tanzt doch noch nach meiner Pfeife, ich werde das richtige Mittel zu finden wissen!“

Mittlerweile war man auf dem Bazar und in einem ungeheuren Gedränge angelangt.

Ibrahim erkundigte sich bei seinem Käufer nach der Ursache des übermäßigen Gedränges und erfuhr, es sei ein Händler mit höchst seltsamen und lächerlichen Tieren, die man hierorts noch nie gesehen, heute zu Markt gekommen und sei von einer riesigen Menge umlagert.

Ibrahim ließ durch seine Diener einen Weg durch die Menge bahnen; er war selbst neugierig geworden und wollte die seltsamen Tiere sehen.

In der That, das waren lächerliche Geschöpfe! Welche Gesichter! Ibrahim lachte trotz der noch schmerzenden Fußsohlen gerade hinaus. Und wie feist die beiden Kerle waren! Der eine raffelte schon als ob er Herzverfettung hätte. . . . Ibrahim sah einige Augenblicke sinnend vor sich hin — und er hatte seinen Plan in Bezug auf Nurileh — — — : Die beiden Köter wurden, trotz des exorbitanten Preises, erstanden. —

Der Sultan besah äußerst erstaunt das „Mittel“, welches Nurileh wieder zur Gesundheit verhelfen sollte und fragte, ob es gebraten oder gebacken eingenommen werden müsse. Der Arzt aber belehrte den hohen Herrn, daß die Anwesenheit der Tiere allein schon genüge, um günstig auf die Patientin einzuwirken. Das war auch in der That der Fall. Man sah dieselbe — seit wie langer Zeit! — wieder lachen! Der Sultan war entzückt und überhäufte Ibrahim mit Gnadenbeweisen. —

Nurileh lag indessen immer noch auf ihren Kissen und neben ihr die beiden Möpse, welche da auch ganz in ihrem Element, der



## Der Frauenkennner.

faulheit, waren. Sie fraute ihnen das Fell, fütterte sie mit Süßigkeiten und hatte bald für nichts mehr Sinn, als für die häßlichen Tiere. Den Sultan ließ sie Sultan sein, sie hatte ja nun ein paar Möpse — fast keinen Blick hatte sie für ihn, so war sie in ihre Hunde verliebt. Da geschah eines Tages etwas Schreckliches. Der eine der beiden fiel, nach einer etwas ausgiebigen Mahlzeit plötzlich um und wollte sich nicht mehr erheben. Nurileh war außer sich. Sie schickte zum Sultan und zum Leibarzt. Beide kamen.

Nurileh that wie verzweifelt. Sie rang die reizenden Hände und raufte sich das schöne schwarze Haar.

Ernstes Antlitzes untersuchte der Leibarzt den Mops. Tot sei er nicht, aber noch ein solcher Anfall könne ihn wohl so weit bringen. Um aber das zu verhüten, müsse man ihn eine ganz andere Lebensweise führen lassen als bisher: magere Bissen, am besten nur Milch und Bewegung von früh bis spät. Auch das andere Tier würde binnen kurzem eben so schlimm daran sein, wenn man nicht schon jetzt auch dieses ganz genau dieselbe Kur durchmachen ließe.

Er würde also vorschlagen die beiden Hunde einem ganz zuverlässigen Wärter zu übergeben, der sie genau nach gegebener Vorschrift verpflege — nur und nur dieses könne sie vor frühem unfehlbaren Tode erretten.

Nurileh horchte erstaunt. Endlich raffte sie sich auf: „Was, ich soll diese meine Lieblinge in fremde Hände geben, soll sie der Roheit eines Dieners anvertrauen? Nimmermehr!“ Und, nach wohlberechneter Pause, setzte sie in hoheitsvollem Tone hinzu: „Ich, ich selbst werde sie nach Deiner Vorschrift, o Weiser, behandeln; und wenn mir das Herz blutet, ich will ihnen nur Milch reichen — aber auch ich werde hinfort nur Milch nehmen, damit ihnen das Darben leichter wird. Von morgens bis abends sollen sie mit mir die Gärten des Haremliks durchstreifen, so verhaßt mir auch das Gehen ist, — denn ihr Tod wäre auch der meine!“

Ibrahim neigte sich bis auf den Erdboden und murmelte etwas von weiblichem Heroismus, der der höchsten Opfer fähig sei — — hätte man aber sein Gesicht sehen können, so würde man auf demselben ein Lächeln des Triumphes bemerkt haben.

Als er später den Palast verließ, strich er sich den Bart und sagte: „Nun tanzt sie eben doch nach meiner Pfeife!“ Ja — die Weiber!

## Pauline, oder die teure Jacke.

## I. Kapitel: Vor drei Jahren.



Pauline schafft sich eine Jacke an;  
Die Kosten trägt er, doch es brummt der Mann —  
Je nun, er trägt, was er nicht ändern kann!

## Pauline oder die teure Jacke.

## II. Kapitel: Vor einem Jahre.



Pauline zieht die Jacke seufzend an,  
Denn unmodern, klein sind die Ärmel dran.  
Je nun, sie trägt, was sie nicht ändern kann!

## III. Kapitel: Letzte Mode.



Pauline zieht entzückt die Jacke an;  
Verkürzt die Schöße, näht den Kragen dran;  
Je nun, man trägt, was man sich ändern kann!

## Kurzer Heiratsantrag.

Fräulein: „Einen Kuß soll ich Ihnen geben? und womit wollen Sie sich den verdienen?“  
Herr: „Mit meinem Namen.“

## Romanblüte.

... Nach der Lektüre von Auroras Brief gewann Adolar die Ueberzeugung, daß man so zärtlich nur mit der Tinte eines liebenden Herzens schreiben könne.

## Zukünftiges.

Freund: „Du willst also Fräulein Wanda heiraten, bist Du mit ihr schon im reinen?“  
Angehender Bräutigam: „Vollkommen, gestern hat sie mir schon ihre sämtlichen Schulden gebeichtet!“